Alltägliche Absurdität

Februar 2015

Der Entscheid der Schweizer Nationalbank, die Frankenuntergrenze gegenüber dem Euro aufzugeben, schlug ein wie eine Bombe. Die Angst einer Wirtschaftswachstums-abschwächung erklingt von allen Seiten. Nun müssten im Gegenzug Regulierungen wie die Ladenöffnungszeiten, Umweltauflagen etc. angepasst - damit wir uns richtig verstehen - verlängert resp. aufgeweicht werden. Nur so könnten die Umsätze im besten Fall gehalten oder gar ein bisschen gesteigert werden.

Indessen versucht die Europäische Zentralbank mit einer Geldspritze im Umfang von einer Billion Euro, die eher an einen “Goldenen Schuss” erinnert, auf Teufel komm raus Wirtschaftswachstum aus dem Euroraum raus zu pressen. Vielleicht wird ihr das kurzfristig gelingen. Bezahlt wird auf jeden Fall ein hoher Preis. Die systemische Instabilität wird zunehmen, ein Grossteil des Geldes wird bereits heute in die Finanzmärkte gepumpt, um dort einen gewaltigen Ballon aufzublasen. Damit wird vor allem eins: Die nächste Finanzkrise produziert.

Profitieren tut davon kurzfristig vor allem die Finanzindustrie und der Geldadel, sie machen aus Geld Kapital und verfügen damit über die Welt. Im neu gebauten Penthouse-Appartment in luftigen 400 Meter Höhe über New Yorks Strassen, gekauft vom Internetmilliardär oder dem Öloligarchen für lächerliche 95 Millionen Dollar, verbringen sie ihr Kurzwochenende. Es ist ein (Mittel)Fingerzeig an den Rest der Gesellschaft, der sich als Reinigungskraft an ihren Fensterscheiben verdingt. Eine Gesellschaft, wo die einen ganz oben leben und die anderen den Dreck unten in den Strassensschluchten zusammenwischen.

Sind das die grossspurig angekündigten Arbeitsplätze?

Gleichzeitig gibt Apple bekannt, dass allein im letzten Quartal 2014, also zwischen Oktober und Dezember, 18 Milliarden Dollar Gewinn “erwirtschaftet” wurden, der höchste Gewinn eines Unternehmens in der Geschichte des Kapitalismus. Doch auf wessen Kosten?

Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Widersprüche, die wütend machen, die zum Verücktwerden sind. In was für einer Welt leben wir eigentlich?

Klar ist, in einer Welt, die zunehmend aus den Fugen gerät. Es wird Zeit, die Notbremse zu ziehen, aus dem bestehenden ökonomischen Totalitarismus auszusteigen und neue, teilweise altbekannte Wege zu gehen: Von der Arbeit zur Tätigkeit, einen Schritt von der Konkurrenz zur Kooperation. Das grosse Ganze wieder in den Blick nehmen und nicht vor der Komplexität der Welt kapitulieren.

Wer ist den hier eigentlich der Arbeitgeber und wer der Arbeitnehmer? Wer gibt und wer nimmt? Hier gilt es Begriffe und Zustände umzudrehen! Und: Wieso eigentlich Arbeitsplätze schaffen? Das Versprechen lautete doch anders: Befreiung vom Joch der Arbeit, mehr Zeit für Musse unter dem Apfelbaum... mehr als ein Traum, eine wünschbare Realität!